

Genannte Grundstücke müßten von vornherein, bevor noch der Grundwerth zu steigen beginnt, für die Stadtgemeinde erworben und demnächst in anderer, den neuen Straßen entsprechender Einteilung, an Meistbietende wieder verkauft werden. So weit als möglich ist, muß dies aber vermieden und danach gestrebt werden, den jetzigen Eigenthümern den zu den Straßen erforderlichen Grund und Boden abzukufen und durch Gewährung von Darlehen zur Abstoßung der Hypothekenschulden, sowie zum Neubau oder Umbau der Häuser die Möglichkeit zur Anpassung an die neuen Verhältnisse zu geben. Schwierigkeiten können in dieser Beziehung nicht entstehen, wenn der Grundsatz festgehalten wird, daß Niemand durch die Ausführung des Planes geschädigt werden darf, weil der Stadtgemeinde zur Durchführung des ganzen Planes das Enteignungsrecht nicht fehlen würde und weil die Bedingungen für die Gewährung von Darlehen und die Verpflichtungen der

Ortsstatut mit Gesetzeskraft geregelt werden können.

II. Die Unterstadt westlich der Warthe.

Leichter als die Wallseite kann der weitaus größte Theil der Unterstadt westlich der Warthe gegen Ueberschwemmungen geschützt werden. Mit Ausnahme weniger Straßen zwischen der Graben- und Großen Gerberstraße einerseits und der Warthe andererseits erhält die Unterstadt westlich der Warthe einschließlich der Graben- vorstadt bis zur Salzdorffstraße, dem Grünen Platz einschließlich, bis zum Neuen Markt und der Schuhmacherstraße schon vollständigen deichartigen Schutz vor Ueberschwemmungen, wenn nur die Grabenstraße vom Festungsthore ab bis zur Großen Gerberstraße und letztere Straße weiter bis zur Mündung der Leichstraße mäßig erhöht werden. Außerdem ist zu dem Zwecke nur noch erforderlich, daß die sogenannte Grabenleiste im Festungswalle und die faule Warthe im Zuge der Grabenstraße verschüttet und die Wallstraße am Schwabthor ein Wenig erhöht werden.

Die Straßen in dem auf solche Weise eingedeichten Stadttheile sind regelmäßig, haben meist genügende Breiten und liegen durchschnittlich weniger als 60 Zentimeter unter dem Hochwasserspiegel. Die Häuser sind durchschnittlich viel besser gebaut, als diejenigen in der Wallseite. Fast in allen Häusern können so weit es noch nicht geschehen ist, mit mäßigen Kosten gute bürgerliche Wohnungen eingerichtet werden. Aber um auch in diesem Stadttheile vollkommen befriedigende Zustände herbeizuführen, müssen die Straßen mit Kanälen, nach welchen die tiefsten Keller entwässert werden können, versehen und muß ein Schöpfwerk angelegt und betrieben werden, um das den Kanälen zufließende Tage- und Abwasser während der hohen Wasserstände der Warthe auspumpen zu können.

Es genügt, die Grabenstraße und Gr. Gerberstraße nur soweit aufzufüllen, daß die Kronen der Fahrdämme in der Höhe des höchsten Wasserstandes vom Jahre 1855, welcher auch in den letzten beiden Jahren annähernd erreicht worden ist, liegen. Denn wenn das Wasser noch höher steigen sollte, können leicht und schnell auf diesen breiten Straßen Erdwälle aufgeworfen werden. Die Bürgersteige an beiden Seiten können etwa 25 Zentimeter niedriger als die Krone des Fahrdammes liegen bleiben. Wenn in dieser Weise verfahren wird, dann wird die Auffüllung in beiden Straßen bei den wenigsten Häusern den Fußboden des Erdgeschosses erreichen. Umbauten der Wohngebäude werden hier also nur in seltenen Fällen nötig sein. Meistens wird es genügen, die Keller- eingänge zu verändern, vor den Kellerfenstern Lichtschächte anzulegen oder die vorhandenen Lichtschächte zu erhöhen und die Häuser durch Isolirmauern vor der Feuchtigkeit der Erdausschüttung zu schützen.

Nach dem Kostenüberschlage würde die Erhöhung der Straßen, Verschüttung der faulen Warthe an zwei Stellen, die Kanalisierung und die Anlage des Schöpfwerkes 503 827 Mark oder rund 500 000 Mark kosten. Die Aufbringung der Mittel zur Ver- zinsung und Tilgung dieser Kosten und der mäßigen Ausgaben für den Umbau der Häuser, welche auf ungefähr 300 000 Mark anzu- schlagen sind, werden den Eigenthümern, welche dafür vollkommenen Deichschutz und eine gründliche Entwässerung ihrer zahlreichen und werthvollen Grundstücke erhalten, nicht zum Bedruck ge- reichen.

Die Straßen zwischen dem westlichen Wartheufer einerseits und der Graben- und Großen Gerberstraße andererseits, nämlich die Badegasse, ein Theil der Büttel- und Breitestraße, die Schiffer- straße, Sandstraße, ferner die Große Gerberstraße von der Leich- straße bis gegenüber dem nordöstlichen Ende der Sandstraße, end- lich eine neue Verbindungsstraße der Großen Gerberstraße mit den nordöstlichen Enden der Schiffer- und Sandstraße, welche Straßen 1399 Meter lang sind, können nicht gut anders behandelt werden, als die Straßen in der Wallseite.

Die Regelung, Erbreiterung, Neupflasterung und Kanalisierung dieser Straßen würde nach dem Kostenüberschlage 230 520 Mark kosten. Die Straßen haben nach Abzug der 15 Grundstücke 2392 laufende Meter Straßenfronten. Werden die Grundstücke auf 14 Meter Tiefe bebaut, dann ergibt sich eine Grundfläche der neu zu erbauenden Gebäude von 33 488 Quadratmeter. Zu 210 Mark für das Quadratmeter berechnet, würde die neue Bebauung 7 032 480 Mark kosten. Dazu die Herrichtungskosten der Straßen mit 230 520, giebt Gesamtaufkosten 7 263 000 Mark. Zur Ver- zinsung dieses Betrages mit 3%, vom Hundert sind jährlich 254 205 Mark, also für 5 Freijahre, welche hier genügen dürften, 1 271 025 Mark erforderlich. Diese Zinsverluste und die Baukosten zusammen ergeben 8 534 025 M. Zur Verzinsung dieses Betrages mit 3%, und zur Tilgung mit 1%, vom Hundert würden jährlich 416 701 Mark, oder auf das Meter neue Straßenfront vertheilt bei 2392 Meter Front 174,2 Mark genügen. Wie oben gezeigt ist, würde dieser Betrag unschwer aus den Reinerträgen der neuen Häuser gedeckt werden können.

Im Kampf um's Glück.

Eine Alltagsgeschichte von George Stockhausen.

(Nachdruck verboten.)

„... Du, als Mädel habe ich riesig viel Sinn für Blumen gehabt und in Graz vor meinem Fenster bis oben- hin eine Stellage voll Blumen gehabt, dazwischen hing ein Vogelbauer mit einem Kanarienvogel, ich glaub' es war ein halber Spaß — na is alles eins — Nazi hieß er und mein Viebling war er und vor anderthalb Jahr starb er erst. Jetzt, seit ich von z'Haus fort bin, hab' ich kein Glück mehr mit Blumen — ist doch eigen, und liebe Blumen so. Weißt's, ich glaub': ich hab' keine Zeit gehabt bei die vielen Kinder und da ist's natürlich, daß d' Bleamerl'n eingehen, gelt? — — — Dann war eine Zeit wo ich mit Leidenschaft Gräber besuchte, im Sommer natürlich, da ging ich zwischen den Gräbern und an irgend einem schönen Grab konnte ich heulen, wie närrisch, ohne Grund. Und unglücklich verliebt war ich alleweil, daß ich Dir's nur gestehe, der Nazi hieß nur Nazi weil ich damals von Weitem, vom Schulgang her einen Stu- denten liebte, der Ignaz hieß. Es war sehr schön. Der arme Kerl, wenn er eine Ahnung gehabt hätte, daß ihn das magere braune Ding angechwärmt hat. Ich war sehr häßlich, so daß die Eltern desperat waren weil's mich Alle so bedauerten; nur ein Kamerad von meinem Vater sagte: „Laßt's das Mädel in Ruh die wird noch mordsauber, die fiese Figur und die Aug'n“...“

Es ist der einzige Brief, den ich von den vielen noch besitze, welche Malei mir schrieb; er ist vergilbt und brüchig, ich habe ihn oft in Händen gehabt — er war der erste! — Der Kamerad des Alten hatte Recht behalten: Sie war mordsauber geworden und die Augen — sie waren das schönste an ihr, so schön das ganze Weib war. Ich lernte sie im Thiergarten kennen, sie hatte ein ganzes Rudel Kinder n sich. Sie stellte damals so ein Mittelglied zwischen Kinder-

Die Dominel ist durch die Festungswälle bereits vollständig eingedeicht und kann mit sehr geringen Kosten hochwasserfest ge- halten werden.

IV. Die Schrodka.

Die Schrodka kann, wie der Herr Stadtbauinspektor Krause, in den Erläuterungen zur seinem generellen Entwurf zu Beseitigung der Ueberschwemmungen in der Stadt Rosen gezeigt hat, mit mäßigen Kosten eingedeicht werden. Zum wasserfesten Umbau der Straßen und Neubau der Häuser eignet sich dieser Stadttheil weniger.

Behufs Ausführung des Planes müßten zunächst ein Bebauungsplan und ein Ortsstatut über die Verpflichtungen der Grundbesitzer zu den Kosten der neuen Herrichtung der Straßen beizutragen, sowie über die Bedingungen, unter welchen Darlehne zu den Bauausführungen gewährt werden, festgestellt und bekannt gemacht werden. Sodann müßten die städtischen Behörden jährlich diejenigen Straßen bezeichnen, welche nach 2 Jahren höher gelegt und geregelt werden sollen. Diese Beschlüsse müßten den betheiligten Grundeigenthümern angezeigt und gleichzeitig müßten die letzteren aufgefordert werden, ihre Häuser für die neue Fluchtlinie und Höhenlage der Straße umbauen, beziehungsweise durch Neubauten ersetzen zu lassen, unter Gewährung von Vortheilen, wenn die Aenderungen beziehungsweise Neubauten noch vor dem Umbau an der Straße ausgeführt werden.

Auf solche Weise könnte die neue Bebauung geregelt und könnte eine wilde Bauspekulation und das folgende plötz- liche Sinken der Miethspreise verhindert werden, welche Erscheinungen sicher bevorstehen, wenn dereinst, nach dem weiteren Ausbau der äußeren Befestigungslinie die Rayon- beschränkungen innerhalb der letzteren plötzlich aufgehoben werden sollten. Je mehr Raum zum natürlichen Wachsthum der Stadt im Innern derselben geschaffen wird, desto leichter wird die plötzliche Erweiterung der äußeren Zwangsjacke über- wunden werden können.

Antliches.

Berlin. 1. Juli. Der Postinspektor Sieblitz und der Tele- graphen-Sekretär von Borries in Berlin sind zu Geheimen expe- dierenden Sekretären und Kalkulatoren im Reichspostamt ernannt worden.

Der König hat den Regierungsrath Gerling zu Schleswig zum Ober-Regierungsrath und den bisherigen Physikus des Manns- felder Seetreibes Dr. Bippow zu Eisleben zum Regierungs- und Medizinalrath ernannt; sowie dem Landrath von Korff zu Diepholz bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst den Charakter als Geheimer Regierungsrath, dem Polizei-Inspektor von Dethel in Breslau aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Amt den Charakter als Polizeirath, und dem Eisenbahn-Sekretär Wolff in Frankfurt a. M. bei seinem Uebertritt in den Ruhestand den Charakter als Rechnungsrath verliehen.

Der König hat die Wahl des der landwirthschaftlichen Ver- waltung angehörigen Regierungsraths Schmiedek zu Berlin zum Direktor der preussischen Zentral-Voden-Kredit-Aktien-Gesellschaft zu Berlin bestätigt.

Der Regierungs- und Medizinalrath Dr. Bippow ist der könig- lichen Regierung zu Erfurt überwiesen worden. Den Oberlehrern Meyer und Dr. Berndt am Gymnasium zu Herford ist das Prädikat „Professor“ beigelegt worden. Der ordentliche Lehrer Dr. Jigen am Gymnasium zu Sorau ist zum Oberlehrer an der- selben Anstalt ernannt worden. Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Jbindt an dem in der Entwicklung begriffenen Real- gymnasium in Charlottenburg zum Oberlehrer ist genehmigt worden.

Bei dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal- Angelegenheiten ist der Regierungs-Sekretär Keiler zum Geheimen expedierenden Sekretär und Kalkulator ernannt worden.

Deutscher Reichstag.

31. Sitzung vom 1. Juli, 1 Uhr.

Zur Verathung steht zunächst die erste und zweite Verathung des Entwurfs betr. die Konsulargerichtsbarkeit in Samoa. Auf Antrag des Abg. Dr. Hammacher (ntl.) werden in Art. 1, wonach die dem deutschen Consul in Samoa zustehende Ge-

richtsbartigkeit durch kaiserliche Verordnungen eingeschränkt oder außer Uebung gesetzt werden kann, die Worte „außer Uebung gesetzt“ gestrichen.

Im Uebrigen wird die Vorlage unverändert angenommen. Es folgt die dritte Verathung des Nachtragsetats betr. die Gehaltsaufbesserung der Beamten.

In der Generaldiskussion spricht Abg. Vogens (Ztr.) den Wunsch aus, daß den Klagen der Eisenbahnschaffner über zu ausgedehnten Nacht- und Sonntagsdienst größere Berücksichtigung zu Theil werde.

Ohne wesentliche Spezialdiskussion wird hierauf die Vorlage mit einigen formellen, vom Abg. v. Strombeck (Ztr.) beantragten Aenderungen angenommen.

Es folgt die zweite Verathung des dritten Nachtragsetats. Abg. Richter (Hr.): Ich möchte konstatiren, was in der Kom- mission in Bezug auf die 6000 Mann Dispositionsurlauber ermit- telt worden ist. Nach der Berechnung in der Kommission begrenzt sich die finanzielle Ersparnis aus dieser Position thatsächlich auf 108 000 M. Dasselbe ist hier nur deshalb nicht eingestellt, weil umfassende Aenderungen des Etats notwendig wären. Im Uebri- gen werden in dem Maße, wie die Dispositionsurlauber entlassen werden, Rekruten eingestellt über das Kontingent der letzten Wilt- tärvorlage hinaus, sodaß in der That zwar für 6000 Mann eine persönliche Erleichterung eintritt, für den Volkshaushalt nur eine sehr minimale.

Die Vorlage wird hierauf ohne weitere Debatte unverändert nach den Beschlüssen der Kommission, also auch unter Streichung der Dienstprämien für Unteroffiziere, angenommen.

Es folgen Wahlprüfungen.

Die Wahlen der Abgg. Schmidt (Elberfeld), Samhammer, Uhlenborff, Hade, Raelthel (Hr.), Bedmann, Haberland, Karowski, Dr. Birnich (Zentr.), Schneider, v. Neben (nl.), Zehr. v. Minni- gerode, Graf v. Dönhoff-Friedrichstein (konf.), Zehr. v. Unruhe- domst (Rp.), v. d. Decken, v. d. Schulenburg-Gehlen (Deutschhann.), v. Kozschi (Pole), Werner (Antij.) werden für gültig erklärt, zum Theil mit Resolution auf Unternehmung vorgekommener, aber für den Ausfall der Wahl nicht erheblicher Unregelmäßigkeiten.

Die Wahl des Abg. Videnbach (Antij.: l. Heßen) beantragt die Kommission mit Rücksicht auf mehrere Wahlanfechtungen, zu beanstanden.

Ein Antrag des Abg. Böckel (Antij.) auf Gültigkeitserklärung der Wahl findet nicht die hinreichende Unterstützung.

Abg. Böckel (Antij.) bemängelt die ungerechtfertigten Auf- lösungen antijemittischer Versammlungen in Heßen. Die Freiheit der Wahl sei seitens der heßischen Behörden den Antijemiten gegenüber nicht respektirt worden. Besonders hätte auch die freisinnige Partei Wahlbeeinträchtigungen zu Ungunsten der Antijemiten sich zu Schulden kommen lassen, der Bürgermeister der Provinzial- hauptstadt habe seine Kollegen für Dr. Guttschlich zu stimmen auf- gefordert. Das heßische Amtsblatt habe sich Gehäbigkeiten und Drohungen erlaubt. Daß Unregelmäßigkeiten bei der Wahl vor- gekommen seien, habe auch der erst gewählte Dr. Guttschlich selbst anerkannt und daher das Mandat für einen andern Wahlkreis an- genommen. Die antijemittischen Agitatoren seien von der freisinnigen Gegenpartei thätlich angegriffen und mehrfach mit Steinen ge- worfen worden.

Nach Bekanntwerden der Wahl Videnbachs konnten die An- hänger seiner Partei nur durch die Polizei vor Steinwürfen und Messerstichen geschützt werden. Er habe an diesem Tage zur Ruhe gemahnt, nach seiner Abreise aber seien zwei vom Bahnhof zurück- kehrende Parteigenossen von einem Haufen von Strolchen unter Anführung eines Juden in feiger Weise überfallen und der eine mit 32 Messerstichen mißhandelt worden.

Abg. Dr. Guttschlich (Hr.): Der Vorredner hat eine Reihe von Dingen zur Sprache gebracht, die auf die vorliegende Wahl keinen Bezug haben. Es ist nicht richtig, daß von den heßischen Behörden irgendwie ein unberechtigter Einfluß auf die Wahl aus- geübt ist. Ausschreitungen werden von der heßischen Regierung nicht gebilligt. Wir erfreuen uns eines freien Versammlungsrechts in Heßen, und ein Mißbrauch des Gesetzes findet nicht statt. Auch bei dieser Wahl ist im Wesentlichen gesetzlich verfahren worden. Es wurde allerdings von der heßischen Regierung nicht gerne ge- sehen, daß die antijemittische Agitation eine leidenschaftliche Erre- gung im Wahlkreise hervorrief, aber es sind keine Anweisungen ergangen, daß antijemittische Versammlungen verboten werden soll- ten. — Der dem Bürgermeister von Siegen gemachte Vorwurf ist ganz unberechtigt. Derselbe hat an seine Kollegen im Kreise nur darum geschrieien, weil er bejagt war über die besondere Art der antijemittischen Bewegung. Er ist gar nicht freisinnig, sondern ab- solut parteilos und nur besorgt, den Frieden zu erhalten. Eine un- gesetzliche Beeinflussung hat er nicht geübt.

In Bezug auf die hier allein in Betracht kommende zweite Wahl bin ich über die behaupteten Angriffe auf antijemittische Agi-

mädchen und Gouvernante vor. — Du lieber Gott, das sind nun wohl dreißig Jahre her, aber ich sehe sie noch wie leib- haft vor mir, die Erinnerung ist geweckt, da ich nach vielen Jahren an derselben Stelle jetzt, zur selben Jahreszeit, ein gleiches Bild sah. Da wurd' es mir, heut' zum ersten Male, ganz klar, wie alt ich sei, und da ich Einsiedler Niemanden zu fürchten habe, der 'mal einst in meinen Papieren blättert, will ich mir's von der Seele schreiben; es drückt mich. Warum gerade heut? Ich weiß nicht, aber jedenfalls heut' so gut wie sonst.

Wozu ich's überhaupt schreibe? Nun, vielleicht ist's einem Jüngern, der davon erfährt, 'ne gute Lehre: Zugreifen soll man, wann man das Glück nur spürt und nicht zuwarten bis es sich deutlich offenbart! Nur Wenigen zeigt sich in aller Deutlichkeit, die Minderbegünstigten sollen selbst das Wehen seiner Flügel zu nutzen suchen.

Der Goldfischteich sah damals nicht viel anders aus wie heute, weniger sauber die Anlagen, weniger modern die Bänke, aber die Hauptsache wie jetzt und vor allem die lebendigen Kinderschaaren — ich merke keinen Unterschied; die Venus ist dieselbe, und alles scheint mir wie damals. Dort lernte ich Malei kennen. Sie mußte Jedem auffallen, die schöne volle Gestalt mit dem ganzen Reize der Jugendlichkeit, so stand sie inmitten ihrer Jüglinge, es waren ihrer sechs bis acht, und erinnerte an Werthers Lotte. Unsere Bekanntschaft war leicht gemacht: Ich war in Oesterreich gereist, da fand ich bei ihrem ausgesprochenen Wiener Dialekt schnell nach den ersten Worten einen Anknüpfungspunkt und meine respektvolle Behandlung, ich übte sie allen Frauen gegenüber, halfen zum Weiterkommen. Und sie zwang Einen zur guten Form, es war ganz merk- würdig. Sie gab sich frei und ungenirt und sprach rückhalt- los über ihre intimsten Familienangelegenheiten, und trotzdem fand man sich kühler behandelt als im Salon einer eben vor- gestellten Ballbekanntschaft gegenüber. Wir wurden also leicht intim und waren es doch eigentlich wieder durchaus nicht.

Sie plauderte von zu Hause; von dem Vater, einem vom Gelbnebel langsam zum Major, jetzt a. D., avancirten Trou- pier, von den kleinlichen Verhältnissen daheim, von Schulden und Noth und Sorgen, die schwer errungene Stellung zu be- haupten, und daneben wieder von vielem Glück und großer Seligkeit daheim bei den Eltern. Ihre Zutraulichkeit löste mir die Zunge und wir tauschten so im Wechselgespräch liebe Jugenderinnerungen aus und standen uns in knapp zwei Stunden näher als sonst in Jahren; sie gab sich frei und offen, und zwang mich Gleiches zu thun.

Wir wurden bekannter noch als zuerst, wir trafen uns oftmals und es entspann sich ein zartes, feines Band, das uns fesselte. Sie war in einem großen Hause als bonne supérieure — die Mode sich solche Bedienstete zu halten war damals neu — und hatte fünf Kinder zu versorgen, diese liebte sie abgöttisch und sorgte mit rührender Behut- samkeit; sie war wie zu einer Mutter geboren. Daheim hatte sie als Älteste nachgeborene Geschwister zu pflegen gehabt von kleinauf und das war ihr zweites Sein geworden, für Unmündige zu leben; so pflegte sie jetzt Fremder Kinder weiter als sei es ihr Fleisch und Blut. Sie war von Hause fort, da die Eltern sie entbehren konnten und sie neben ihrem Unterhalt noch manches für die Jüngerin erübrigen mochte. Ich erzählte ihr von meinen Kinderjahren, von den Tanten, die mich auferzogen hatten, da die Mutter frühe starb, vom Gymnasium und vom taufernd Nichtigkeiten, die sie lebhaft interessirten und die ich noch sonst Niemandem hatte vertrauen mögen. Kurzum: wir fanden uns bald.

Wir kannten uns schon einige Monate, da kam der Winter und mit ihm unsere Korrespondenz, denn wir konnten uns jetzt nicht mehr nach Wunsch begegnen. Ihren ersten goldig-naiven Brief bewahre ich noch und las ihn eben wieder, wie schon so oft, so viele, viele Male.

Ich sah sie auch ab und zu, seltener als früher, und sprach sie wann ich sie so zufällig traf. Dann gab sie mir

stören nicht genau informiert. Der Umstand aber, daß früher so etwas nie vorgekommen ist, sondern jede Partei es sich zur Ehre gerechnet hat, nur im Rahmen der sachlichen Rede zu kämpfen, und daß jetzt auf einmal solche Thätlichkeiten sich gezeigt haben, ist ein Beleg dafür, wie die Massen durch die Art der antisemitischen Agitation erregt worden sind. Mir sind nur zwei Exzeße bekannt: In einem Falle ist eine Schaar junger Leute, aufgeregt durch die nach der Wahl in Prozeßion triumphierend einherziehenden Antisemiten, mit diesen handgemein geworden; in einem andern ein Mann, der mit Herrn Bödel verwechselt war, aus einer freisinnigen Versammlung entfernt worden.

Die Einzelheiten des Wahlprotestes bedürfen allerdings des Beweises, das bezweckt aber auch gerade die Beantwortung. Ich mache aber zugleich darauf aufmerksam, daß Herr Bödel im „Reichsherold“ aufgefodert hat, bei den Kaufleuten, die diesen Protest in Ausübung ihres guten Rechts unterschrieben haben, nichts mehr zu kaufen. Das zeigt wiederum, daß die antisemitische Agitation eine ganz ungewöhnliche ist, die sich weit entfernt von dem Boden, auf dem die anderen Parteien stehen, und was man von der Behauptung halten soll, als sei seiner Partei irgend ein Unrecht von den Behörden geschehen.

Abg. Richter (Hr.): Wenn Herr Bödel soeben seine Verachtung gegen persönliche Angriffe ausgesprochen hat, so kann ich einen kleinen Beweis liefern, mit welchen Waffen die Antisemiten arbeiten und bei dieser Wahl gearbeitet haben. Mir liegt ein Flugblatt vor, in welchem angebliche jüdische Güterschlächter und einige 90 Bauern, die angeblich von Haus und Hof getrieben sind, namentlich angeführt sind. Wie steht es aber mit der Richtigkeit dieser Proskriptionsliste, die doch geeignet ist, Haß und Erbitterung in weiten Kreisen hervorzurufen? Genauere Nachforschungen haben bis jetzt ergeben, daß in dieser Liste der Güterschlächter 14 doppelt angeführt und 70 Christen sind, so daß nur 52 übrig bleiben, von denen bei 30 amtlich nachgewiesen ist, daß die in diesem gemeinen und erbärmlichen Flugblatt enthaltenen Behauptungen vollständig aus der Luft gegriffen sind (Hört, hört! links). Nebenher führe ich einzelne dieser Fälle an, aus denen hervorgeht, daß es sich zum Theil um freiwillige Verkäufe handelt resp. daß die Zwangsverkäufe durch Christen ausgeführt sind. In Bezug auf die 98 Bauern sind, soweit bis jetzt ermittelt worden ist, 44 nicht durch jüdische Schlächter aus dem Erbe ihrer Väter vertrieben; ein Theil derselben existiert gar nicht, ein anderer lebt noch heute unabgeschlachtet auf seinen Gütern. (Weiterkeit.) Diejenigen, die mit solchen Waffen kämpfen, sollen sich nicht als unschuldig Verfolgte hinstellen. Diese Kampfmethode muß Haß und Erbitterung in großen Kreisen der Bevölkerung hervorrufen, und es ist deshalb die Pflicht aller, die es wohl mit dem Vaterlande meinen, diesem Unwesen mit aller Kraft entgegenzutreten.

Abg. Dr. Bödel: Ich habe doch nachgewiesen, daß Unregelmäßigkeiten gegen uns Antisemiten vorgekommen sind. Wir Antisemiten haben uns immer ruhig verhalten (Lachen links). Die Unruhe kam immer erst mit dem Auftreten der Gegner. Von der Kampfmethode der Deutschfreisinnigen wissen auch die Nationalliberalen ein Lied zu singen. Nicht wir, sondern die Juden haben das Volk erbittert. In Norddecht hatte ein Bauer die Frau eines jüdischen Wucherers ermordet, weil er von dem Juden von Haus und Hof vertrieben war. Das Volk hat dem Mörder Ovationen zu Theil werden lassen. Seit unserem Auftreten ist etwas Aehnliches wie der Mord in Norddecht nicht vorgekommen. Das Volkstüth ist nicht von uns begonnen worden, sondern von den Freisinnigen. In Bezug auf die Liste möchte ich nur bemerken, daß keiner von den Betreffenden eine Klage erhoben hat.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antisemit): Die Einwendungen des Herrn Richter gegen die lange Liste sind nur Behauptungen ohne Beweis. Auf der anderen Seite aber stehen amtliche Angaben. Warum hat niemand geklagt? Daß auch Christen bei den Wuchern theilhaftig waren, erklärt sich aus der Vorherrschaft von Strohmannern. Die Freisinnigen gerathen immer in Aufregung, wenn das Wort „Jude“ ertönt, und geben sich als Schutztruppen der Juden, so, wie die Araber nach Major Liebert die Schutztruppen Wismanns schilbren. (Weiterkeit rechts.) Gerade die Freisinnigen veranlassen die Judenthatsachen. Sie sind uns aber noch welche schuldig, z. B. über die gewaltsame Einführung der jüdischen Referendare in Sachsen. Wollen Sie (nach links) ein Täuschchen wagen, wir spielen Ihnen auf. (Weiterkeit rechts.)

Die Wahl wird hierauf entsprechend dem Kommissionsvorschlag gegen die Stimmen der Antisemiten und einzelner Konservativer beanstandet, ebenso die Wahl des Abg. Solk (N.-P.).

Eine Reihe von Unregelmäßigkeiten werden hierauf auf mündlichen Bericht der Kommission (Berichterstatter Witt (Str.) der Regierung zur weiteren Veranlassung überwiehen.

Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr (Konfulargerichtsbarkeit in Samoa, Nachtragsetat, Nationaldenkmal.) Schluß 4¹/₂ Uhr.

Deutschland.

— Berlin, 1. Juli. Die ermunternde Einladung des Herrn v. Malsbahn, ihm neue Steuervorschläge zu machen, hat den Konservativen den Schlaf geraubt. Neben den allgemeinen politischen Zwecken, die sie mit der Anstrengung ihrer steuerpolitischen Phantasie verfolgen, kommt es für sie noch darauf an, dem ehemaligen Fraktionsgenossen und konservativen Budgetredner aus der Verlegenheit zu helfen. Scheitert der Staatssekretär v. Malsbahn, dann scheitert in ihm auch der konservative Parteimann. Das muß natürlich verhindert werden, koste es, was es wolle, zumal in einem Augenblick, wo die Sonne Miquels heller als je strahlt. Die Konservativen werden sich hüten, schon jetzt zu sagen, daß ihnen der neue Finanzminister unbequem ist. Sie warten erst seine Thaten ab, und warum sollten sie sich auch vor der Zeit feindselig zu ihm stellen. Aber ob feindlich oder freundlich, der Schatzsekretär jedenfalls ist durch den eingetretenen Personenwechsel nicht befestigt worden. Hilfe kann ihm nur kommen, wenn er sich aus dem unerfreulichen Zustand der Verlegenheit herausfindet, die seine Reden im Reichstage wie in der Militärkommission gezeigt haben. Das Heilmittel scheint jetzt gefunden. Die Konservativen haben über neue Steuern nachgedacht, gewiß sehr tief und angestrengt, wie das so ihre Art ist, und sie haben gefunden, daß es gut sei, wenn die Börse mehr blute. Einer der antisemitischen Abgeordneten, die sich von den Konservativen nur durch eine etwas andere Schattirung der Farbe, nicht durch die Farbe selbst, unterscheiden, hat kürzlich im Reichstage den genialen Gedanken geäußert, man möge die Börsensteuer doch einfach verdoppeln, das Gesetz könne bis auf die Ziffern dasselbe bleiben, und der Ertrag würde sich durch die einfache Verdoppelung ebenfalls sofort verdoppeln. So hufarenmäßig bequem machen es sich die Konservativen nun freilich nicht. Sie belagern die Festung gründlich und methodisch und sie fahren zunächst mit dem schweren Geschütz einer Emissionssteuer für ausländische Werthe auf. Solche Emissionssteuer ist schon seit Jahren das Ideal der Konservativen. Gern berufen sie sich darauf, daß in Frankreich dieselbe Steuer besteht und hohe Erträge abwirft, ohne allzu drückend empfunden zu werden. Dabei wird freilich verschwiegen, daß die französische Emissionssteuer mit zu den Gründen gehört, die die Berliner Börse auf Kosten der Pariser haben groß werden lassen. Das kapitalsuchende Ausland hat sich von Paris weg und nach Berlin gewendet, weil es hier die genannte Steuer erspart, die ja nur scheinbar auf den Emissionshäusern ruhen und in Wirklichkeit von diesen auf die geldbedürftigen Staaten abgewälzt werden würde. So gewiß sich Vieles gegen das Eindringen fremder Werthe nach Deutschland sagen läßt, so würde die Regierung es sich vermuthlich sehr überlegen, wenn sie vor der Frage stünde, ob sie die Erstarkung des deutschen Geldmarktes verhindern soll. Daß es sich hier um Schutz und Schonung werthvoller, die Allgemeinheit und nicht bloß die Börse berührender Interessen handelt, erkennen die Konservativen selber an, indem sie beschwichtigend erklären, die von ihnen gewünschte Emissionssteuer werde Berlin als Anlagemarkt nicht schädigen. Jedenfalls werden wir im Herbst, beim Wiederzusammentritt des Reichstags, eine Börsensteuerdebatte zu erwarten haben. Wir wissen nicht, wie sich Herr v. Malsbahn zu der konservativen Anregung stellt; es mag aber daran erinnert werden, daß die verbündeten Regierungen zu der Zeit, wo die jetzt geltende Börsensteuer beschlossen wurde, keineswegs so radikal dachten, wie es damals die Konservativen thaten, und wie sie es heute wiederum thun. Andererseits muß man sich klar machen, daß die gegenwärtige Zusammenfassung des Reichstags den konservativen Plänen nicht ungünstig ist. Die Ultramontanen sind so wenig Freunde der Börse

wie die Konservativen, und die Ultramontanen sogar schätzen die demokratischen die Gelegenheit, hier einmal einen frischen und fröhlichen Feldzug gegen das Kapital zu unternehmen. Um Kleinigkeiten übrigens handelt es sich bei der Emissionssteuer keineswegs. Eine Gebühr von 1 Prozent hätte im vorigen Jahre die statliche Summe von 37¹/₂ Millionen eingebracht, und sie würde in den ersten vier bis fünf Monaten dieses Jahres auch schon über 11 Millionen geliefert haben. Freilich kommt dabei in Betracht, daß 1889 und 1890 geradezu riesenhafte Operationen zur Konversion der russischen Anleihen stattgefunden haben, die allein über 2 Milliarden M. betragen haben mögen, ein Posten, auf dessen Wiederkehr natürlich nicht in jedem Jahre zu rechnen ist.

— Anlässlich des konservativ-ultramontanen Antrages auf Erlass eines Heimstättengesetzes ist folgende Auslassung, welche der Landwirtschaftsminister Dr. von Lucius am 9. Juni, bei der Berathung über die Rentengüter, im Abgeordnetenhaus that, beachtenswerth:

„Ich glaube, daß die Herren, die über die Frage der Heimstätten jetzt sehr viel schreiben und reden, sich doch in einiger Unklarheit darüber befinden, was sie eigentlich erstreben, was sie damit meinen und was sie erreichen können. Was ist denn die amerikanische Heimstättengesetzgebung? In Amerika giebt es ein kolonisiertes Recht, ein Bundesrecht überhaupt nicht. Dergleichen Bestimmungen finden sich im Bundesrecht nur in der einen Bestimmung, welche darin besteht, daß ein amerikanischer Bürger, soweit unokkupirtes Land vorhanden ist, eine Fläche von 160 Acres, das sind etwa 240 Morgen oder 60 Hektar, verlangen kann, zugewiesen zu erhalten, und daß er diesen Besitz erwirbt durch fünfjährigen Wohnsitz darauf und durch die Kultivirung, also erst durch die Inkultivirung dieses Landes. Nun frage ich Sie, meine Herren, haben wir in Deutschland irgend eine Voraussetzung, um so etwas zu ermöglichen? Haben wir unokkupirtes, unkultivirtes, aber ertragfähiges Land? Es existirt weder im Privatbesitz, noch im Staatsbesitz! Das kulturfähige Land in Deutschland ist auch kultivirt und okkupirt. . . . Nun sagt man weiter: die amerikanische Heimstättengesetzgebung verbiete die Verschuldbarkeit. Das ist auch ein Irrthum. Sie verhindert bloß die Verschuldbarkeit nach Bundesrecht soweit, als der Werth dieses Neulandes, was erst durch den ersten Kolonisten kultivirt und ein Werth wird, als der Werth dieses erst Neugeschaffenen durch die Kultur ist. Unkultivirtes Land ohne Menschen- und Kapitalkraft hat gar keinen Werth an sich. Es wird verhütet durch das amerikanische Bundesrecht, das für Verpflichtungen, die ein Kolonist aus früherer Zeit gehabt hat, er dieses Land ohne Weiteres mit Schulden belasten oder verlaufen kann, und diese Beschränkung der Besitzübernahme ist natürlich und ganz gerechtfertigt. Denn sonst würde der, dem eine Strecke Landes überwiesen wird, dadurch ein Geschäft in einfachster Weise realisiren, daß er es weiter verkaufte oder mit Schulden belastete. Das ist, was in Amerika Bundesrecht ist, und im Uebrigen bietet in den einzelnen Bundesstaaten das Staatsrecht eine recht außerordentlich große Mannigfaltigkeit, die ich in erschöpfender Weise darzulegen hier wohl nicht in der Lage sein würde. Aber der Grundzug der Gesetzgebung hat weiter keinen anderen Begriff, als den unsere Gesetzgebung über die Zwangsvollstreckung auch enthält, daß von einer Zwangsvollstreckung, von einem Zwangsverkauf gewisse Vermögenstheile ausgeschlossen sind, sogar nicht einmal in dem Umfange wie in Deutschland. Was zur nothwendigsten Bekleidung, zur Fortführung der Wirtschaft gehört, also wie Ackergeräthe, ein mäßiges Inventar, was hier nicht exigibel ist, das ist in Amerika zum Theil auch der Exekution unterworfen; weiter geht aber dort die Gesetzgebung im Schutz der Schulden auch nicht. Im Uebrigen erstreckt der Begriff der Heimstätte sich keineswegs allein auf ländlichen Grundbesitz, sondern gilt ebenso für städtischen Besitz, für ein Wohnhaus gerade so gut, wie für eine Strecke Kulturland. . . . Jede Beschränkung der Verschuldbarkeit ist eine Beschränkung der Kreditfähigkeit doch zweifellos, das ist identisch. Also, wenn man zum Erwerb des Grundbesitzes einerseits Kredit bedarf, dann muß man die Kreditfähigkeit nicht beschränken, sondern man muß sie, soweit zulässig, erleichtern.“

Köln, 1. Juli. An der heutigen Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft nahmen mehrere hohe Staats- und städtische Beamte, der Erzbischof, zahlreiche Offiziere und ein sehr gewähltes Publikum Theil. Die Galerien waren von Damen besetzt. Staatsminister a. D. Hoffmann begrüßte als Vorsitzender die Versammlung und spendete Major v. Wismann und dessen Verdiensten, hauptsächlich um die Unterdrückung des Sklavenhandels, hohes Lob. Die Versammelten ehrten Wismanns Verdienste

nach langem Bitten das erste Rendezvous und dann erlaubte sie mir einen Kuß, einen reinen Kuß auf den Mund; es war der erste und der letzte. Ich war fest entschlossen, sie zu heirathen, nur schien mir meine damalige bescheidene Stellung nicht ausreichend, es gleich zu thun. — Ich Thor! sorgte um Geld und verpaßte mein Glück. — Ich sprach ihr von meinen Zukunftsplänen, sie hörte mich ergeben an und meinte einmal nur ganz ruhig: „Warum eigentlich warten? Doch wie Du willst, mein Liebster, ich bin Dein und bleibe Dein; Du wirst's wohl besser wissen was sein muß.“

Eines Tages kam ein Brief von ihr, flüchtige rasche Zeilen: Sie müsse nach Haus, ihr Vater habe telegraphirt, es war Niemand krank daheim, aber es müsse doch dringlich sein und so gehe sie. Ich ahnte Böses bei der Lektüre, aber ich rebete mir die Sorgen aus und war „vernünftig“, wie ichs mir selbst nannte. Antworten konnt' ich ihr nicht, sie hatte mirs Schreiben verboten, bis sie mir Nachricht gegeben haben würde, daß sie „ihren Leuten“ von mir gebeicht. Es vergingen wohl drei Wochen, da kam neue Nachricht, gut und lieb aber ganz kurz: „Ich möchte sofort hinkommen, aber sofort, dann könnt's noch gut gehen; dann könnt' ich sie wohl noch haben — wenn ichs jetzt noch möchte!“

Am Abend desselben Tages sollt' ich für unser Geschäft nach England gehen, auf zwei Wochen nur, es war ein Gewinn bringender und ehrenvoller Auftrag für mich, wie ich solchen schon lange ersehnt. Ich berichtete sofort ausführlich an Malei, ich schrieb ihr über meine Pläne und die nunmehr baldige Hoffnung unseres Glückes, ich gab ihr meine Londoner Adresse an und tröstete sie mit vielen Worten wegen der kurzen Verzögerung. Dann reiste ich getrosteten Muthes ab. Aus den zwei Wochen wurden sieben, aber ich kam auch mit schönen Erfolgen zurück, hatte auch ehrlich für mich verdient und konnte nun schon daran denken, einen eigenen Hausstand zu gründen; mein Ersparthes war nunmehr groß genug, um uns für die ersten Jahre gesichert zu glauben.

Im Trubel der Geschäfte hatte ich drüben weniger darauf geachtet, daß Malei nichts von sich hören ließ; erst auf der Rückreise fiel mir dieses Schweigen schwer aufs Herz und da ich auch daheim nichts von ihr fand, kam mir wie ein schmerzhaft blendender Blitz der Gedanke an schwarzes Unheil. Ich entschloß mich schnell, nahm Urlaub und fuhr nach Steiermark — ich hatte recht geahnt, es war traurig, jammervoll traurig, was geschehen war.

Mein Schatz war nach Hause berufen worden, weil sich ein Freier gefunden hatte, ein älterer Mann, aber reich, sehr reich und den Eltern des armen Kindes wohl antehend. Er kannte das Mädchen von früher her, sie war ihm schon damals in die Augen gestochen; doch da war er noch nicht frei. Jetzt war er Wittwer geworden und verlangte stürmisch nach der Ehe mit Malei. Er that dies in allen Ehren, aber auch mit gewichtigem Nachdruck, der Vater war ihm noch pekuniär verpflichtet, er hatte Pensionsquittungen bei ihm verpfändet und auch sonst noch Wechelschulden, die derselbe Mann an sich gebracht hatte; so konnte der harte Gläubiger seine Forderung gut unterstützen und er that es redlich. Alles dies hatte mein Lieb voller Schrecken erfahren, sie hatte mit dem Geständniß unserer Liebe geantwortet. Trotz aller seiner Bedrängnisse war der Alte gütig gegen sein Kind gesinnt und hatte in unseren Bund gewilligt, wenn ich käme, Malei zu holen; doch ich sollte sofort kommen — aber sofort. Zu stolz, mir alle Einzelheiten zu berichten, zu stolz, weil sie glaubte, ich möchte meinen, sie wolle mich also zwingend beeinflussen, hatte das arme Kind mir jenen lakonischen Brief geschrieben. Und ich war nicht gekommen!

Sie nahm die Mittheilung meiner Reise als eine Ausflucht, bittere Zweifel stiegen in ihr auf und wurden gern von den Eltern unterstützt, die nun eine willkommene Erlösung von allen Sorgen in der Heirath mit jenem Manne sahen; hatte dieser doch für den Hochzeitstag Quittung über alle seine Forderungen zugesagt. Malei kämpfte einen bitteren

Kampf, sie unterlag. Gebrochen berichtete mirs der alte Vater, als ich vor ihm stand, wie sein Kind gerungen, und verzweifelt verfluchte er sein Loos und klagte sich an: er sei an Allem Schuld und habe das doch wahrhaftig nicht vorausahnen können. Das Kind sei nach wenigen Tagen zu ihm gekommen und habe ihm todbleichen Angeichts aber mit fester Stimme gesagt: „Ich nehm ihn, den Andern.“

Schnell war der Freier in Kenntniß gesetzt und schnell hatte der reiche Mann, der sein Glück auf der Stelle einheimen wollte, Alles geordnet und hatte Dispense erlangt und die Trauung zu beschleunigen gewußt. Wenige Tage vor meiner Ankunft hatte sie statt gehabt und dann wars geschehen — das Andere, das so unsagbar traurige. Am Morgen nach ihrer Hochzeit war Malei aus ihrem neuen Heim fortgegangen, wie sie gesagt hatte, um einen Sprung zu ihrer Mutter zu machen, und am Abend schon trug man sie wieder dahin zurück — sie hatte sich unter einen Bahnzug geworfen. . . .

So erzählte mir's ihr Vater und wies mir mit zitternder Hand ihren letzten Gruß, den sie ihm gesandt: ein kleiner Zettel mit Bleistift geschrieben. Darauf stand: „Verzeih' mir's, heiliger Gott, und Du Vater und Du Mutter. Aber ich kann nicht anders. Mir graust vor dem Leben.“

Ich bin nicht daran gestorben, so sehr es auch zuerst an mir rüttelte; ich hab's überwunden. So lebe ich noch heute und bin jetzt reich; ich arbeitete um zu vergeßen und arbeitete mir das früher so heiß ersehnte Geld. Aber ich bin einsam und allein und bisweilen habe ich noch heute arge, arge Gedanken. Nun, bald wird's ja wohl auch überstanden sein — auch mir graust's recht oft vor dem Leben. Der Alte und ich — wir waren Beide unschuldig und doch auch wieder recht, recht schuldig. . . .

durch Erheben von den Eiben, die Kolonialgesellschaft hat denselben zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. — Major Liebert, sehr sympathisch begrüßt, berichtete sodann über die militärische Lage in Ost-Afrika, nachdem er Major v. Witzmann entschuldigt, den ein Fieberanfall zurückgehalten habe. Redner gab in lebhafter Schilderung ein Bild der bekannten Vorgänge in Ost-Afrika, erklärte unsere Nachstellung daselbst für eine glänzende; eine Auflösung der Schutztruppe sei ganz unmöglich, allein schon wegen des nötigen Schutzes für die Missionäre und wegen der bisherigen Errungenheiten; die drei uns zugefallenen Seen müßten von deutschen Schiffen befahren werden. Redner schloß mit der Hoffnung, Witzmann werde die Verwaltung Ost-Africas endgültig übernehmen. (Lebhafter Beifall.) — Der nächste Redner Professor Gabr. sagte, er trete mit gemischten Gefühlen an eine Erörterung des englisch-deutschen Abkommens; das Schlimme desselben liege darin, daß Bangabai an England, die Walfischbay nicht an Deutschland gefallen sei; jetzt müsse Deutschland an seiner Küste ein Gegengewicht zu Bangabai schaffen, woraus ein bedauerlicher wirtschaftlicher Kampf mit England entstehen müsse, in welchem allerdings Deutschland siegen werde. Andererseits sei die Walfischbay der Schlüssel unserer südwestafrikanischen Besitzungen, welche ohne die Bay für uns so werthlos, wie diese letztere allein für England werthlos sei. Auch mit der Abtretung des Witulandes könne er sich nicht befremden, dagegen sei die Erwerbung der Insel Helgoland sehr erfreulich, obgleich dieselbe im Mißverhältnis zu den deutschen Zugeständnissen in Ostafrika stände. Die Einrichtung eines deutschen Kolonialamts halte er für erforderlich. — Generalkonful Bohlen erklärte, das Protectorat Englands über Bangabai habe allgemein überrascht; die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft habe jedoch das feste Vertrauen zu der Regierung, daß dieselbe gehandelt, wie sie es fürs Beste gehalten. England sei wohl das Durchgangsrecht durch deutsches Gebiet zugestanden, nicht aber die Zollfreiheit, die Deutschen könnten den Handel in ihnen vortheilhaft schenende Bahnen lenken; die vereinten deutschen Arbeitskräfte müßten sich an der Entwicklung Ostafrikas betheiligen. Die Versammlung beschloß hierauf, ein Dankstelegramm an Major v. Witzmann zu senden und nahm mehrere Resolutionen an. Mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser wurde die Versammlung beendet.

Köln, 1. Juli. In den sonst auf bekanntem Standpunkte stehenden, von der deutschen Kolonialgesellschaft beschlossenen Resolutionen wird der Reichsregierung und dem Reichstage der Dank der deutschen Kolonialgesellschaft für die kräftige Fortführung der auf die Bekämpfung des Sklavenhandels und die Förderung der Kultur in Afrika gerichteten Unternehmungen ausgesprochen. Anerkannt wird, daß in dem deutsch-englischen Abkommen durch die sichere Abgrenzung unserer Schutzgebiete für deren Entwicklung eine nicht zu unterschätzende Grundlage gewonnen sei, und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Reichsregierung die weitere Festigung des Deutschlands verbliebenen Kolonialbesitzes in die Hand nehmen, und dadurch im Volke den Muth zu thatkräftiger Betheiligung an der wirtschaftlichen Erschließung desselben stärken werde. Die deutsche Kolonialgesellschaft erachtet es endlich für geboten, ihrerseits unentwegt an der Förderung der deutschen kolonialen Interessen festzuhalten und für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Schutzgebiete mit Rath und That einzutreten.

Lokales.

Posen, den 2. Juli.

* **Zur Erzbischofswahl.** Im Kapitelsaale der hiesigen Domkirche versammelten sich heute Vormittag 11 Uhr die Mitglieder beider Domkapitel der Erzdiözese Gnesen-Posen und die Ehren-Domherren zur Aufstellung der Kandidatenliste für den erledigten erzbischöflichen Stuhl. Die Wahl fand durch geheimes Skrutinium statt. Die Vorschlagsliste wird Sr. Majestät dem Könige unverzüglich zur Genehmigung unterbreitet werden.

— **Herr Polizei-Präsident v. Nathusius** hat gestern die Leitung der Dienstgeschäfte des königlichen Polizei-Präsidiums in Posen übernommen. Nachmittags ließ sich derselbe die Bureau-beamten der Polizei-Direktion und heute Vormittag die ambulanten Polizeibeamten vorstellen.

* **Besuchwechsel.** Das Vorwerk Wymyslowo bei Tremessen, Frau v. Strzetniska gehörig, ist durch Vermittelung des Güter-agenten Rudolph Marquardt, Posen, an Herrn Julius Schneider verkauft worden.

— **Ein Straßendiebstahl.** Einer unberechtigten Frauensperson von hier sind am 30. vorigen Monats Abends gegen 10 Uhr auf dem Gerberdamm mehrere Wäschkörbe im Werthe von zusammen ungefähr sechs Mark von einigen Männern gewaltsam fortgenommen worden. Die bis jetzt noch unermittelt gebliebenen Räuber schlugen mit ihrer Beute den Weg nach dem Kernwerk ein.

Vom Wochenmarkt.

s. Posen, 2. Juli.

Der Zentner Roggen 8 Mk., Hafer 8 Mk., Gerste 7,50 Mk. Das Schock Stroh bis 30 Mk., einzelne Bunde 65 Pf. Der Zentner Heu 1,80—2 Mark. Mit Obst standen auf dem Neuen Markte 30 Wagen. Die Tonne Kirichen 1,50 bis 2 Mark, ferner reife und unreife Stachelbeeren, die Tonne 1,50—2 Mark. Johannisbeeren in kleinen Körben zu 1,20—1,40 Mark. Kartoffeln auf dem Alten Markte reichlicher angeboten, der Zentner, neue 3 Mk., alte 2,25—2,50 Mk. Geflügel genügend. Ein Paar junge Hühner 80 Pf. bis 3 Mk. Eine junge Gans 2,75—3,50 Mark. Die Mandel Eier 60 Pf. Das Pfund Butter 80—90 Pf. 3/4 Pfund neue Kartoffeln 10 Pf. Das Pfund Stachelbeeren 10—12 Pfennige. Das Pfund Kirichen 10—12 Pf. Das Pfund Johannisbeeren 20 Pfennige. Das Pfund Himbeeren 45—50 Pf. Ein Liter Wald-Erdbeeren 35—40 Pf. Ein Pfund große Garten-Beeren 50 Pf. Ein Liter Blaubeeren bis 20 Pf. Ein Kopf Blumenkohl 15—25 Pfennige. Oberrüben, 4—5 im Bund, 10 Pf. Wassertüben, Rettige, Radishesen, grüne Zwiebeln, Petersilie, 1—2 Bund, 5 Pf. Ein Pfund Fenchelknoten 10—15 Pf. Der Auftrieb auf dem Viehmarkte in Fenchelknoten belief sich auf 70 und einige Stück, der Zentner Lebend-Gewicht 43 bis 43,50 Mk. Auch in den Privat-Buchten waren Fenchelknoten aufgetrieben. Kälber, 10 Stück, im Preise von 25—28 Pfennige pro Pfund Lebend-Gewicht. Hammel, 30 Stück, Kinder, nur 7 Stück, im Preise von 24 bis 29 Mk. pro Zentner Lebend-Gewicht. Der Fischmarkt war schwach besetzt. Das Pfund Aale 1 bis 1,20 Mark, Hechte 60—80 Pfennige, Schleie 65 bis 70 Pf., Bleie 35—40 Pfennige. Krebse, die Mandel 40 Pf. bis 1 Mark. Von bedeutendem Umfange war heute das Angebot auf dem Sapiehaplaze. Das Pfund Butter 80 bis 90 Pf. Die Mandel Eier 65 Pfennige. Unter dem Geflügel waren auch einige Paare wilde Enten angeboten, das Paar 2,75—3 Mk. Eine junge Gans 2,75 bis 3,50 Mark. Ein Paar Hühner 80 Pfennige bis 3,50 Mk. Junge Tauben, das Paar 60—70 Pfennige. Ein Paar junge Enten 1,80—2,25 Mk. Kirichen, das Pfund 10—12 Pf. Das Schock grüne Wallnüsse 35—40 Pfennige. Ein Liter Wald-Erdbeeren 30—40 Pfennige. Das Pfund große Garten-Erdbeeren

45—50 Pf. Blaubeeren 15—12 Pf. Ein Liter Himbeeren 60 Pf. Eine Gurke 10—30 Pf. Grünzeug Küchenwurzelpflanzung u. wurde später billiger abgegeben.

Marktberichte.

Bromberg, 1. Juli. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 180—185 Mark, geringer nach Qualität 175—179 Mk., feinstes über Notiz. — Roggen nominell, 150—156 Mk., feinstes über Notiz — Braugerste nominell 150—160 Mark, Futtergerste 130—145 Mk. — Hafer nominell nach Qualität 150—160 Mk. — Kocherbsen 160—170 Mark. — Futtererbsen 140—155 Mk. — Spiritus 50er Konsum 55,50 Mk., 70er 35,50 Mk.

Marktpreise zu Breslau am 1. Juli.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute		mittlere		gering.	
		Höchst.	Niedrigst.	Höchst.	Niedrigst.	Höchst.	Niedrigst.
Weizen, weißer	pro	19 30	19 10	18 70	18 30	17 70	17 20
Weizen, gelber	pro	19 20	18 90	18 60	18 20	17 60	17 10
Roggen	100	17 —	16 80	16 50	16 30	16 10	16 —
Gerste	100	16 —	15 50	14 80	14 30	13 50	12 —
Hafer	Kilog.	17 50	17 30	16 80	16 60	16 40	16 20
Erbsen	100	18 —	17 50	16 50	16 —	15 —	14 50

Breslau, 1. Juli. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.) Roggen per 1000 Kilogramm — Get. — Ctr. Per Juli 160,00 Br., Juli-August 154,00 Gd., September-Oktober 149,00 Br. — Hafer (per 1000 Kilogr.) — Per Juli 168,00 Gd., Juli-August 152,00 Br., September-Oktober 140,00 Br. — Rübsöl (per 100 Kilogramm) — Per Juli 70,00 Br., September-Oktober 56,00 Br. — Spiritus (per 100 Liter à 100 Prozent) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe. Per Juli (50er) 55,20 Gd., (70er) 35,30 Gd., Juli-August (50er) 55,20 Gd., (70er) 35,30 Gd., August-September (70er) 35,40 Br. — Zink (per 50 Kilogr.) fest.

Die Börsenkommission.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 2. Juli. [Telegr. Spezialbericht der „Posener Zeitung.“] Der Reichstag genehmigte in dritter Lesung die Vorlage betreffend die Konsulargerichtsbarkeit in Samoa und nahm, zu dem Antrag des Bundesraths, betreffend das Kaiser Wilhelm-Denkmal, den Kommissionsantrag an, die Entscheidung über das Denkmal dem Kaiser anheimzustellen. Darauf verlas Minister v. Boetticher die kaiserliche Verordnung, welche die Vertagung des Reichstages vom 8. Juli bis 18. November ausspricht, worauf das Haus unter den üblichen Dankworten an den Präsidenten und einem Hoch auf den Kaiser auseinanderging.

Straßburg, 2. Juli. Zwei deutsche Forstbeamte erappten am 28. v. Mts. im Waldbezirke bei Saales vier französische Holzdiebe, welche mehrere Bäume angefaßt hatten. Dieselben flohen der Grenze zu. Auf der Flucht drehte sich einer der Diebe, Namens Claude aus Houillot, um, worauf einer der Förster zwei Schrottschüsse auf ihn abgab und ihn leicht verwundete. Nach Passirung der Grenze beschimpften die Holzdiebe die Forstbeamten. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Leeds, 2. Juli. Die durch den Streik der Gasarbeiter veranlaßte Heranziehung fremder Arbeitskräfte rief ernste Unruhestörungen hervor. Die Streikenden griffen die fremden Arbeiter, die Schutzleute und die Militärabtheilungen, welche dieselben nach der Gasanstalt geleiteten, an. Bei dem Handgemenge fanden auf beiden Seiten zahlreiche Verwundungen statt. In Folge des Gasmanuels herrschte Abends völlige Finsterniß.

Börse zu Posen.

Posen, 2. Juli. (Amtlicher Börsenbericht.) Spiritus. Gefündigt —, 2. Regulirungspreis (50er) 56,—, (70er) 36,10. (Loko ohne Faß) (50er) 56,—, (70er) 36,10, August (50er) —, (70er) 36,10, September (50er) —, (70er) —, —. **Posen, 2. Juli.** (Privat-Bericht.) Wetter: Spiritus fest. Loko ohne Faß (50er) 56,—, (70er) 36,10, Juli (50er) 56,—, (70er) 36,10, August (50er) 56,—, (70er) 36,10, September (50er) 56,—, (70er) 36,10.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen vom 2. Juli 1890.

Gegenstand.		gute W.		mittl. W.		gering. W.		Mitte.	
		M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Weizen	höchster	—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster	pro	—	—	—	—	—	—	—
Roggen	höchster	—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster	100	—	15	90	15	60	15	83
Gerste	höchster	—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster	Kilo	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	höchster	—	—	—	—	—	—	—	—
	niedrigster	gramm	—	—	—	—	—	—	—

Andere Artikel.

		höchst.		niedr.		Mitte.	
		M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Stroh	pro 100	5	—	4	50	4	75
Nicht-Krumm-	pro 100	4	50	4	25	4	38
Heu	pro 100	—	—	—	—	—	—
Erbsen	pro 100	—	—	—	—	—	—
Bohnen	pro 100	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	pro 100	5	—	4	50	4	50
Kindfl. v. d.	pro 100	—	—	—	—	—	—
Reule v. 1 kg	pro 100	1	40	1	20	1	30

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

	feine W.		mittl. W.		ord. W.	
	M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
Weizen	19	60	18	90	17	80
Roggen	16	40	16	20	16	—
Gerste	—	—	13	20	12	50
Hafer	16	20	15	80	—	—
Kartoffeln	4	—	3	20	—	—

Die Marktkommission.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 2. Juli. (Telegr. Agentur B. Heilmann, Posen.)

Not. v. 1.		Not. v. 1.	
Weizen ermattend	209 — 208 —	Spiritus fest	37 30 37 —
pr. Juli	181 — 181 50	70er Loko o. Faß	37 20 37 —
Septbr.-Oktbr.	157 — 158 —	70er Juli-August	35 80 35 70
Roggen flau	148 75 149 —	70er Aug.-Septbr.	35 90 35 90
pr. Juli	64 50 63 80	70er Septbr.-Oktbr.	35 80 35 70
Septbr.-Oktbr.	55 60 54 60	50er Loko o. Faß	— — —
Rübsöl höher	— — —		
pr. Juli	164 50 166 —		
Septbr.-Oktbr.	— — —		
Hafer	— — —		
pr. Juli	— — —		
Septbr.-Oktbr.	— — —		

Not. v. 1.		Not. v. 1.	
Konsolidirte 4½ Anl. 106 50 106 50	Poln. 5½ Pfandbr. 68 60 68 90	Poln. Liquid.-Pfandbr. 65 — 65 10	Ungar. 4½ Goldrente 89 90 89 75
3½ „ 100 90 100 70	Poln. 5½ Pfandbr. 87 10 87 —	Ungar. 5½ Pfandbr. 87 10 87 —	Deftr. Kred.-Akt. 165 75 166 —
Pol. 4½ Pfandbr. 98 40 98 30	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25
Pol. 3½ Pfandbr. 98 40 98 30	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25
Pol. Rentenbriefe 102 75 102 90	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25
Deftr. Banknoten 174 65 174 50	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25
Deftr. Silberrente 77 90 77 80	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25
Russ. Banknoten 234 35 235 10	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25
Russ. 4½ Pfandbr. 100 10 100 —	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25	Deftr. Staatsb. 102 25 103 25

Not. v. 1.		Not. v. 1.	
Stpr. Südb. E. S. A. 98 90 100 20	Stpr. Südb. E. S. A. 98 90 100 20	Stpr. Südb. E. S. A. 98 90 100 20	Stpr. Südb. E. S. A. 98 90 100 20
Matz. Südb. E. S. A. 98 90 100 20	Matz. Südb. E. S. A. 98 90 100 20	Matz. Südb. E. S. A. 98 90 100 20	Matz. Südb. E. S. A. 98 90 100 20
Mariensb. M. A. 64 40 65 90	Mariensb. M. A. 64 40 65 90	Mariensb. M. A. 64 40 65 90	Mariensb. M. A. 64 40 65 90
Italienische Rente 94 50 94 80	Italienische Rente 94 50 94 80	Italienische Rente 94 50 94 80	Italienische Rente 94 50 94 80
Russ. 4½ Pfandbr. 98 40 98 30	Russ. 4½ Pfandbr. 98 40 98 30	Russ. 4½ Pfandbr. 98 40 98 30	Russ. 4½ Pfandbr. 98 40 98 30
Pol. 4½ Pfandbr. 98 40 98 30	Pol. 4½ Pfandbr. 98 40 98 30	Pol. 4½ Pfandbr. 98 40 98 30	Pol. 4½ Pfandbr. 98 40 98 30
Pol. 3½ Pfandbr. 98 40 98 30	Pol. 3½ Pfandbr. 98 40 98 30	Pol. 3½ Pfandbr. 98 40 98 30	Pol. 3½ Pfandbr. 98 40 98 30
Pol. Rentenbriefe 102 75 102 90	Pol. Rentenbriefe 102 75 102 90	Pol. Rentenbriefe 102 75 102 90	Pol. Rentenbriefe 102 75 102 90
Deftr. Banknoten 174 65 174 50	Deftr. Banknoten 174 65 174 50	Deftr. Banknoten 174 65 174 50	Deftr. Banknoten 174 65 174 50
Deftr. Silberrente 77 90 77 80	Deftr. Silberrente 77 90 77 80	Deftr. Silberrente 77 90 77 80	Deftr. Silberrente 77 90 77 80
Russ. Banknoten 234 35 235 10	Russ. Banknoten 234 35 235 10	Russ. Banknoten 234 35 235 10	Russ. Banknoten 234 35 235 10
Russ. 4½ Pfandbr. 100 10 100 —	Russ. 4½ Pfandbr. 100 10 100 —	Russ. 4½ Pfandbr. 100 10 100 —	Russ. 4½ Pfandbr. 100 10 100 —

Stettin, 2. Juli. (Telegr. Agentur B. Heilmann, Posen.)

Not. v. 1.		Not. v. 1.	
Weizen fest	189 50 186 50	Spiritus fest	37 30 37 —
Juli-August	— — —	per Loko 50 Mk. Abg.	56 — 55 80
September-Oktober	178 — 177 —	„ Juli 70 Mk. „	36 20 36 —
Roggen fest	— — —	„ Aug.-Septbr. „	35 30 35 —
Juli-August	159 — 158 50	Petroleum*)	11 65 11 65
September-Oktober	147 — 146 —	do. per Loko	11 65 11 65
Rübsöl ruhig	64 50 65 —	Hafer	— — —
Juli	56 — 55 50	do. per Loko	— — —
September-Oktober	56 — 55 50	do. per Loko	— — —

*) Petroleum loco verfeuert Usance 1½ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 1. Juli, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach. Meeresniv. rebus. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghamor.	752	WNW	5 halb bedeckt	15
Aberdeen.	753	WNW	5 bedeckt	11
Christiansund.	749	WNW	3 wolfig	12
Kopenhagen.	750	D	4 bedeckt	14
Stockholm.	753	WSW	2 wolkenlos	16
Haparanda.	744	E	2 bedeckt	14
Petersburg.	756	ESW	3 wolkenlos	14
Moskau.	759	WNW	1 bedeckt	18
Cork-Queenst.	751	WNW	5 heiter	14
Gerboung.	747	WNW	6 wolfig	13
Heider.	745	ESW	2 wolfig	14
Sylt.	747	D	3 Regen	13
Hamburg.	747	ESW	3 Regen	13
Ewinemünde.	749	WSD	2 bedeckt	14
Neufahrwass.	752	D	2 Regen	16
Memel.	754	D	3 bedeckt	15
Paris.	747	ESW	4 halb bedeckt	13
Münster.	747	ESW	3 halb bedeckt	13
Karlsruhe.	752	ESW	5 heiter	17
Wiesbaden.	750	ESW	5 wolfig	15
München.	754	ESW	2 wolfig	17
Chemnitz.	752	ESW	4 wolfig	16
Berlin.	750	ESW	6 wolfig	17
Wien.	754	WNW	2 wolfig	18
Breslau.	753	ESW	2 Regen	15
Ne d'Alg.	755	W	7 Regen	10
Nizza.	755	ESW	2 wolfig	18
Triest.	755	still	halb bedeckt	23

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = heftig, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Ueber Westeuropa liegt eine umfangreiche barometrische Depression mit einem Minimum unter 743 mm über England, starke nordöstliche bis nordwestliche Winde über den britischen Inseln erzeugend. Bei schwacher bis frischer südöstlicher bis südwestlicher Luftströmung ist das Wetter in Centralearopa kühl und veränderlich; fast allenthalben ist Regen gefallen. In der deutschen Nordsee fanden Gewitter statt. Paris meldet 20, Ne d'Alg 38 mm Regen.

Deutsche Seewarte.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am	1. Juli	Mittags 1,20 Meter.
„	2.	Morgens 1,18 „
„	2.	Mittags 1,16 „

Nicht allein jeder Kopfschmerz und Migräne wird durch den Gebrauch von Apotheker Dallmann's Kola-Pastillen beseitigt, sondern dieselben sind gleichzeitig ein anregendes den Magen und die Nerven stärkendes Mittel, welches in keiner Familie fehlen sollte. Dieselben sind per Schachtel à 1 Mk. zu haben in der Rothen Apotheke und bei